Parting the Curtain. Propaganda, Culture, and the Cold War, 1945-1961 [Walter L. Hixson]

Autor(en): **Geissbühler, Simon**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **49 (1999)**

Heft 1: **Mobilité spatiale = Räumliche Mobilität**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

tries», les fameuses diversités régionales sont évoquées comme des références discursives, sans être objectivées et distinguées entre elles.

Ces interrogations me paraissent importantes à prendre en compte pour mener des recherches sur les structures scolaires en Suisse. Ici aussi, on a noté leur rôle dans la diffusion d'une idéologie nationale tout en insistant sur l'autonomie et les spécificités des institutions cantonales. Considérée comme un avatar naturel d'une idéologie et d'une organisation fédéralistes, cette tension n'a pas semblé devoir être explicitée. La redécouverte de la complexité du processus de nationalisation en France engage à la problématiser, dans le sens d'une étude du fonctionnement des marchés scolaires et politiques qui impliquerait d'analyser, par exemple, les impacts du recrutement cantonalisé des enseignants. *Muriel Surdez, Berlin*

Walter L. Hixson: **Parting the Curtain. Propaganda, Culture, and the Cold War, 1945–1961.** New York, St. Martin's Griffin, 1998, 283 S., 8 Abb.

Der Kalte Krieg stellte eine ideologisch-territoriale, militärisch-strategische und ökonomisch-propagandistische Konkurrenz zwischen den USA und der Sowjetunion dar. Während die ersten beiden Komponenten des Ost-West-Konflikts von der historischen Forschung detailliert analysiert worden sind, haben Propagandamassnahmen und besonders die kulturpolitischen Rivalitäten bisher verhältnismässig wenig Beachtung gefunden.

Der amerikanische Historiker Walter L. Hixson setzte sich das Ziel, mit seiner Monographie über «American propaganda and cultural infiltration targeting Eastern Europe and the Soviet Union from the end of World War II through the Eisenhower years» (S. ix) die bestehenden Forschungslücken zu schliessen. Als Quellen dienten Hixson bisher nicht bearbeitete Dokumente des State Department, der U.S. Information Agency, aus den Präsidenten-Bibliotheken von Truman und Eisenhower sowie vereinzelt aus sowjetischen Archiven.

Hixson gibt schon ganz zu Beginn seiner Studie zu verstehen, dass sowohl die psychologische «Kriegsführung» als auch die kulturelle Propaganda in ihrer Bedeutung neben dem enorme Ressourcen verzehrenden Rüstungswettlauf verblassten: «[C]ultural initiatives remained on the margins of U.S. diplomacy» (S. xiii). Der Autor vermag jedoch zu demonstrieren, dass die Wirkung der Propaganda auf das politische System und die Gesellschaft der Sowjetunion keineswegs zu vernachlässigen war.

In einem ersten Kapitel gibt Hixson einen kurzen Überblick über die psychologische Kriegsführung der USA im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Zudem zeigt er auf, dass es den verantwortlichen Regierungsstellen in der unmittelbaren Nachkriegszeit an der finanziellen Unterstützung und der politischen Rückendeckung fehlte, um die Propagandaaktivitäten nahtlos weiterzuführen. Erst im Kontext von NSC 68 im April 1950 schenkte die Truman-Administration der Propaganda wieder grössere Aufmerksamkeit. Der amerikanische Senat forderte nun sogar einen «Marshall Plan in the field of ideas» (S. 15). Bürokratische Dispute um Zuständigkeiten erschwerten jedoch den Wiederaufbau eines leistungsfähigen Propagandaapparates.

Im zweiten Kapitel geht Hixson der Geschichte von Voice of America nach. Insgesamt, kommt der Autor zum Schluss, sei das Radioprogramm ein grosser Erfolg gewesen und habe das «most effective tool in Western efforts to challenge Eastern Europe and the USSR itself» dargestellt (S. 51).

Die Strategie einer aggressiven psychologischen Kriegsführung machte, wie Hixson im dritten und vierten Kapitel seiner Studie illustriert, gegen die Mitte der fünfziger Jahre einem stärker evolutionären «Approach» Platz. Vermehrt stand die «sanfte» kulturelle Infiltration des Ostblocks etwa durch Studentenaustauschprogramme, Ausstellungen und Filmfestivals im Vordergrund der Anstrengungen der amerikanischen Regierung.

Im fünften Kapitel dokumentiert Hixson die grössten Schwierigkeiten der amerikanischen Propagandabemühungen. Einerseits erwies es sich für die amerikanischen Planer als ausserordentlich schwierig, die sowjetische Gegenpropaganda im Bereich der Rassenproblematik zu entkräften. Die Sowjets «regularly scored the United States for discrimination, low pay, unequal justice, and violence against African Americans» (S. 129). Andererseits griffen die sowjetischen Propagandisten den Kapitalismus an, der die ganze Dekadenz des amerikanischen Systems verkörpere. Die Amerikaner präsentierten als Antwort das Konzept des «People's Capitalism», der zu «rising incomes and the growth of the American middle class» geführt habe (S. 133).

Das sechste sowie das siebte Kapitel machen den Kern von Hixsons Untersuchung aus. Der Autor geht im Detail auf das amerikanisch-sowjetische Kulturabkommen von 1958 und vor allem auf die sechswöchige American National Exhibition in Moskau vom Sommer 1959 ein. Das Kulturabkommen betrachtet Hixson als «one of the most successful initiatives in the history of U.S. Cold War diplomacy» (S. 153), und die amerikanische Ausstellung in der Hauptstadt der UdSSR habe den sowjetischen Bürgern mit aller Deutlichkeit gezeigt, «that their country lagged well behind the United States in the quality of life that it could provide to consumers. The images and symbols of American life had made a profound impression» (S. 213).

Eine grundsätzliche Frage vermag Hixsons Studie aber kaum zu klären. Wie gross war der Einfluss der amerikanischen Propagandatätigkeit auf die sowjetische Politik und Gesellschaft wirklich? Hixson meint zwar, die Propaganda und die kulturelle Infiltration durch die USA hätten die Herrscher im Kreml enerviert «and often achieved the desired effect of spurring unrest behind the Iron Curtain» (S. 223). Wahrscheinlich habe die amerikanische Propaganda sogar massgeblich zum Sturz der Sowjetunion beigetragen (S. xv). Eindeutige Belege für diese Thesen bleibt Hixson jedoch schuldig. *Simon Geissbühler, Bern*

Olivier Beaud: **La puissance de l'Etat.** Paris, Presses Universitaires de France (Coll. Léviathan), 1995, 512 p.

Cet imposant ouvrage constitue la version éditoriale d'une thèse de doctorat d'Etat en droit défendue par l'auteur en 1989 à l'Université de Paris II. La «puissance de l'Etat», objet de la présente analyse, est envisagée ici du point de vue plus particulier, et revendiqué comme tel, de la discipline juridique; et ceci dans l'optique de redonner au droit une place importante, aux côtés des autres disciplines, dans l'analyse de l'Etat. Ainsi, l'importance de l'ancrage disciplinaire de ce travail se fait immédiatement voir en ce que la notion de «puissance», attribuée ici à l'Etat, renvoie, non pas à son acception en vigueur dans les sciences sociales (monopole de l'exercice de la violence physique légitime), mais au sens juridique de puissance publique et de souveraineté. Le problème central traité ici est celui du rapport entre l'Etat et la souveraineté, soit la question de savoir s'il existe (d'un